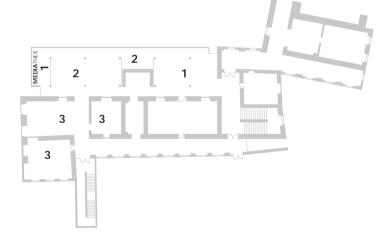


2. Obergeschoss



1. Obergeschoss

2004-1945 1945-1918 1918-1848 1848-1789 1789-1517 1517-200 450 v. Chr.-800 v. Chr.

2004–1945 Schienen in die Zukunft Stahlrevolution Politik im Auf und Ab Kalte Krieger

1.1.

Moderne Walze aus dem Stahlwerk Donawitz (voest alpine Schienen GmbH)

Walzen wurden bereits seit dem ausgehenden 18. lahrhundert industriell verwendet Das Druckumformen mittels Walzen in der Metallbearbeitung gilt als Inbegriff der Anwendung des Prinzips Walze. Bei der Schienenwalzung handelt es sich um eine Profilwalzung. Der Umformraum zwischen den Walzen hat für die Erzeugung der Schienenprofile die Form von speziell gestalteten Kalibern. Die Kaliberwalzen formen das Werkstück um und bringen es auf ein genaues Maß.

1.2. Diverse Schienenprofile

Die voest alpine AG produziert seit 1987 eine kopfgehärtete 120-Meter-Schiene – die so genannte HSH-Schiene (Head-Special-Hardened). Leoben-Donawitz will mit dieser Innovation zum «Global-Player» aufsteigen. Das partnerschaftliche Verhältnis zwischen Stahlwerk und Museum macht es möglich, Muster der gerade produzierten aktuellen Produktion hier auszustellen.

1.3. Schweißerbrille, Farbglas-Schutzbrille,

Gitterbrille Aufgrund der großen Lichtintensität beim Flektrosowie beim Autogenschweißen mussten die Augen der Arbeiter durch Brillen mit sehr dunklen Gläsern und seitlichen Blenden geschützt werden. Als Blendschutz bei Arbeiten in der Nähe von offenen Flammen und Gluten verwendeten die Arbeiter Brillen mit getönten Scheiben Gitterbrillen wurden an den Schleif- und Drehbänken verwendet. Sie schützten die Augen vor wegfliegenden Spänen und Funken.

Leihgeber: Metallurgiemuseum Donawitz

1.4. «Der Donawitzer», Sonderausgabe vom 19. Oktober 1961

Zu den primären Aufgaben von Betriebsrat und Gewerkschaft gehört es, sich für die Belange des Arbeitsschutzes einzusetzen. Aufgrund der starken Verankerung dieser Institutionen in der Beleaschaft sowie der Kooperationsbereitschaft der Unternehmensführung kann die Alpine seit Bestehen der Zweiten Republik auf diesem Sektor äußerst positive Ergebnisse vorweisen. -Sondernummer der Zeitschrift «Der Donawitzer». Mitteilungsblatt der Sozialistischen Fraktion des Arbeiterbetriebsrates zu den Betriebsratswahlen vom 19. Oktober 1961. Das Titelblatt zeigt einen Stahlwerker in damals vorbildlicher Arbeitsschutzkleidung.

Leihgeber: Metallurgiemuseum Donawitz

1.5.

Vier Werksfotos aus dem Stahlwerk der Hütte Donawitz

v. r. n. l.

Foto 1 – Blasstahlwerk: Roheisenentleerung in den Konverter, Aufnahme 1960er Jahre Foto 2 – Siemens-Martin-Stahlwerk:

Roheisenbefüllung, Aufnahme 1960er Jahre Foto 3 – Blasstahlwerk: Blick auf den Konverter

Blick auf den Konverter während des Einblasens, Aufnahme 1960er Jahre Foto 4 – Blasstahlwerk:

Ein Konverter wird mit flüssigem Roheisen beschickt, Aufnahme 1980

Unter LD-Verfahren versteht man die Stahlerzeugung durch Einblasen von reinem Sauerstoff in einen mit Roheisen gefüllten, birnenförmigen Konverter.

Der Siemens-Martin-Ofen hat eine aus feuerfesten Steinen gemauerte Schmelzwanne (Herd), in der die Beschickung durch die darüber streichende Flamme geschmolzen wird. Der Ofen

 δ

arbeitet mit Regenerativfeuerung.

1.6. Blasstahl-Chargenblätter aus den Anfängen der LD-Produktion

Zur Dokumentation des Arbeitsfortschritts wurden die fertigen Stahlschmelzen von den Partieführern in Chargenblätter eingetragen. Leihgeber: Metallurgiemuseum

Donawitz

1.7. Lohnzettel

Lohnzettel für den Donawitzer Stahlwerker Franz Harrer vom Jänner 1950. Harrers Bruttolohn betrug 902,05 Schilling pro Monat.

Leihgeber: Metallurgiemuseum Donawitz

1.8. Zahlblock, Geldscheine, Münzen

Die Auszahlung des Lohnes an die Arbeiter erfolgte im Donawitzer Stahlwerk durch den Lohnrechnungsführer, der am Zahltag von Abteilung zu Abteilung ging. In den Gruben des mitgeführten Zahlblocks befanden sich Münzen unterschiedlichen Wertes. Seit dem Dezember 1945 wurde wieder in österreichischen Schilling bzw. alliierter Militärbehörden-Währung ausbezahlt.

Leihgeber: Metallurgiemuseum Donawitz

1.9. Drei Werksausweise

Aus Sicherheitsgründen händigte man den Arbeitern und Arbeiterinnen nach 1945 Werksausweise mit Blecheinfassung zum Schutz vor Abnützung aus. Da das Werk in den ersten Wochen der Zweiten Republik unter russischer Verwaltung stand, erhielten die Ausweise auch einen entsprechenden Zusatz in zyrillischer Schrift.

Leihgeber: Metallurgiemuseum Donawitz

1.10. «Obersteirische Volkszeitung», 25. November 1950

Die Inbetriebnahme des neuen Blockwalzwerkes und die Verkündung des Ausbaues des Werks Donawitz zum modernsten Stahlwerk Europas gehörten zum bedeutsamsten Ereignis in der mehr als 100-jährigen Geschichte der Donawitzer Hütte. Generaldirektor Bergrat Dipl. Ing. Josef Oberegger bei der Eröffnungsrede: «Der heutige Tag ist ein Merkstein in der Geschichte des Hüttenwerks Donawitz, aber auch der Eisenerzeugung Österreichs überhaupt.»

1.11. «Der Donawitzer», Februar 1986

Am 16. Jänner 1986 fand die vom Zentralbetriebsrat der voest alpine AG. veranstaltete, machtvollste Demonstration Leobens statt. 15.000 Menschen, Arbeiter und Angestellte, Frauen, Kinder, Pensionisten und Gewerbetreibende aus allen voest alpine-Standorten der Obersteiermark gingen auf die Straße. Sie demonstrierten für ihre Zukunft, für ihre Familien und für ihre Arbeitsplätze.

Leihgeber: Abgeordneter zum Nationalrat Karl Dobnig

1.12.

«Stadt Leoben. Amtliche Nachrichten und Informationen», Oktober 2000

Mit der Inbetriebnahme eines neuen Kompakt-LD-Stahlwerks am 22. September 2000 begann in Leoben-Donawitz eine neue Stahlära. Mit dem modernsten LD-Stahlwerk der Welt hat Donawitz mit Schiene, Draht und Ölfeldrohr die Kosten- und Marktführerschaft in Europa übernommen und will in wenigen Jahren zum «Global-Player» aufsteigen.

1.13.

«Stadt Leoben. Amtliche Nachrichten und Informationen», November 2002

Nach 17 Jahren und 6.700.000 Tonnen erzeugten Roheisens ging die Ofenreise des Donawitzer Hochofens Nr. 4 am 8. Juli 2002 mit dem Niederblasen zu Ende. In weiterer Folge begannen 770 Arbeiter von 33 verschiedenen Firmen, den in das Konzept des

Kompakt LD-Stahlwerkes integrierten neuen Hochofen aufzubauen. Dazu wurden 280 Tonnen Stahl verwendet. Da man in drei Monaten fertig sein musste, wurde teilweise rund um die Uhr gearbeitet. Nach der erfolgreichen Kalttestphase ohne Material schickte man den Ofen im Rahmen einer «Anblasfeier» am Samstag den 5. Oktober, Punkt 10 Uhr auf die nächste Ofenreise. Sie soll als kontinuierlicher Schmelzprozess 15 Jahre dauern und die investierten Kosten von 15 Millionen Euro rechtfertigen.

1.14.
«Der Abend»,
27. September 1950
«Arbeiter-Zeitung»,
29. September 1950
Proteststreik in Donawitz
Der Streik der Kommunofaschisten zusammengebrochen

Aufgrund der notwendigen Erhöhung der Agrarpreise sollten nach dem vierten Lohn-Preis-Pakt die Preiserhöhungen zwischen 20 und 30 Prozent betragen, die Lohn- und Gehaltserhöhungen jedoch nur zehn bis 14 Prozent. Der aus dieser prekären Situation entstandene, ganz Österreich bewegende Oktoberstreik, führte zu heftigen Polemiken zwischen den politischen Lagern, speziell zwischen den Sozialisten und den Kommunisten.

1.15. Sozialdemokratische Mai-Abzeichen aus der Besatzungszeit

Jahrzehntelang waren die Maifestzeichen - neben der roten Farbe selbst - das wichtigste Propagandamittel der Majaufmärsche. Die Ursprünge der Maibewegungen gründeten auf dem schon Jahre zurückreichenden, internationalen Kampf der Arbeiterbewegung, dessen Schwerpunkt auf der sozialpolitischen Forderung des Achtstundentages lag. Nach dem Untergang des nationalsozialistischen Dritten Reichs erlebte die Sozialdemokratie eine zweite Renaissance. In Arbeiterhochburgen wie LeobenDonawitz gehörten die Festlichkeiten rund um den 1. Mai zum unverzichtbaren Ritual.

1.16. SPÖ-Parteibuch eines Donawitzer Arbeiters mit 1955 beginnender Mitgliedschaft

Die Sozialdemokratie in der Region Leoben erlebte in den 1950er Jahren einen beträchtlichen Aufschwung, der sich in deutlich gestiegenen Mitgliederzahlen manifestierte.

1.17. Fotoserie russischer Besatzungssoldaten

Für kurze Zeit gehörte Leoben nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur russischen Besatzungszone. Die hier stationierten Rotarmisten ließen sich im örtlichen Fotostudio Pfohl Erinnerungsfotos anfertigen. Darunter auch der Stadtkommandant Wladimir Schurupow mit seiner Frau Alexandra.

Alexandra Krawtschenko war 1943 als Ostarbeiterin nach Leoben gekommen, wo sie in der Großküche des Donawitzer Barackenlagers arbeiten musste. Nach dem Einmarsch der Roten Armee lernte sie den Stadtkommandanten Wladimir Schurupow kennen.

Ein zweites Sujet zeigt einen namentlich nicht bekannten Rotarmisten. Er ließ sich in sein Porträtfoto den vom Frontverlauf bestimmten Weg von der Ukraine über Ungarn, Wien, Amstetten bis nach Leoben montieren

1945–1918
Mit der Waffe in der Hand
Das Paradezeichen der täglichen Mobilisierung
Begehrliche Blicke
Mit dem Rücken zur Wand
Glanz und Elend unter Tage

2.1. Abzeichen des Winter-Hilfs-Werks

Das Winter-Hilfs-Werk, kurz WHW, organisierte zwischen 1938 und 1945 Sammlungen, deren Erträge sozial Schwachen zukommen sollten. Die Bevölkerung war aufgerufen, mit Geld oder Naturalien zu helfen. Die Spenden wurden mit Abzeichen und Plaketten «helohnt»

2.2. «Werkszeitung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft», Heft 5, 12. Mai 1938

Generalfeldmarschall Hermann Göring

2.3.

Werkszeitung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft», Heft 12, 15. Dezember 1938

Unser Erzberg im Winter

2.4. «Werkszeitung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft», Heft 4, 2. April 1938

Unser Führer Adolf Hitler

2.5.

7ehn Fahnenbänder sozialdemokratischer Kultur- und Nebenorganisationen Stärkepreis - Zur Bannerenthüllung des A.R.V. "Oberland" Rottenmann 1924 Zur Erinnerung vom A.R.V. «Zugvogel» Gratkorn 20./21.5.1923 Gewidmet vom Frauenchor «Gleichheit» Leoben 1923 Zur Erinnerung Gewidmet v. Arb. Rad. Ver. Kapfenberg 1923 13./8.1911 Gewidmet von A.R.V. «Berggeist» Fohnsdorf Spiegelverkehrt: Gewidmet zur Fahnenenthüllung 1911 A.G.V. «Stahlklang» Steyr Gewidmet von den Fahnenjungfrauen zur Fahnenenthüllung 13.8.1911 Gewidmet vom A.G.V.

«Morgenröte» Leoben dem

E.G.V. «Bahn frei» Donawitz 13.8.1911 Dem Eisenbahner Ges. Ver. «Bahn frei» Gewidmet zum 13.8.1911 vom A.G.V. «Frohsinn» Marburg «All frei» Gewidmet von der Bannerpatin Toni Kasper 1898 20 IV 1923

(A.R.V. bzw. Arb. Rad. Ver. = Arbeiterradfahrverein; A.G.V. = Arbeitergesangsverein; E.G.V. = Eisenbahnergesangsverein)

Die Arbeiterschaft der obersteirischen Industriereviere hatte sich in der Monarchie politischer wie gewerkschaftlicher Organisierung schwer zugänglich gezeigt. Das Ende des Ersten Weltkriegs und der 7usammenbruch des Kaiserreichs mobilisierten allerdings zunehmend die Massen in den Fabriken und an der Front. Der durch die Gräuel des Krieges provozierte Radikalismus drängte nach einer Weiterführung der politischen Umwälzung vom November 1918 in eine soziale Revolution, Sowohl

die Gewerkschaften als auch die Arbeiterparteien verbuchten immense Mitgliederanstiege. Dieser Aufbruch manifestierte sich in einem deutlichen Machtzuwachs der Arbeiterschaft in Staat, Betrieb und Gesellschaft.

Eine neue Zeit war angebrochen. In den Industrieregionen bildeten sich große sozialdemokratische Kreise. Rote Fahnen prägten das Bild bei jeder Maifeier, bei jedem Sängerfest, bei jedem Fahrradcorso In den sozialdemokratischen Vierteln entstand eine Vielzahl von Sport-, Bildungs- und Kulturvereinen, die nahezu sämtliche Bereiche des Alltagslebens abdeckten. Das damals propagierte Bild vom «neuen Menschen» implizierte auch, dass man sich über das unmittelbare Milieu hinaus als Teil der neuen aufsteigenden Klasse fühlte. Man war Internationalist, man besuchte die Massenveranstaltungen der Metropolen, vor allem aber hielt man intensiven Kontakt zu befreundeten Organisa-

tionen in der Region – speziell, wenn diese ein Jubiläum feiern konnten. Bei solchen Besuchen gehörte es zum Ritual, als Geschenk eine Fahnenschleife mitzubringen, die dann feierlich an die Vereinsfahne des Jubilars geheftet wurde. So entstanden im Laufe der Zeit umfangreiche Sammlungen von Freundschafts- und Solidaritätsbezeugungen.

2.6.
Drei sozialdemokratische
Flugblätter zur Nationalratswahl von 1927
«Zucker und Salz besteuert
die christlichsoziale
Regierung»
«Wenn du Kaffee trinkst,
trinkt der Finanzminister
mit!»
«Immer drückender wird
die Zuckersteuer, die die
christlichsoziale Regierung

Mit dem Übergang zur deflationistischen Wirtschaftspolitik unter dem christlichsozialen Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipel, mit einer Anhebung der Massen-

den.

einhebt»

steuern bei gleichzeitiger Senkung der Staatsausgaben verengte sich der politische wie gewerkschaftliche Spielraum der Arbeiterbewegung zusehends. Stillliegende Produktionskapazitäten, ein hohes Zinsniveau. sowie einschneidende Rationalisierungsmaßnahme n führten zu anhaltender Arbeitslosigkeit. Die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten sank rapid. Die Unternehmer gingen auf Lohnforderungen der Arbeiterschaft zunehmend weniger ein. Dies galt in ganz Österreich, vor allem iedoch in der Region Leoben, speziell im Wirkungsbereich der Alpine. Bei den Nationalratswahlen vom 24. April 1927 agitierten die Sozialdemokraten Leobens mit dieser Flugblattserie gegen die Deflationspolitik der christlichsozialen Regierung. Allerdings erfolglos: Ignaz Seipel konnte aufgrund des Wahlergebnisses sein fünftes Kabinett bil-

2.7. «Österreichischer Metallarbeiter», Nr. 12/1929 und Nr. 21/1929 Die Betriebsratswahlen in Donawitz Eine Glanzleistung der unabhängigen

Gewerkschaft «Nicht zum ersten Mal war Donawitz wieder im Vordergrund des Interesses. Auch diesmal wegen eines Klassenkampfes, Landsknechte des Kapitalismus haben die Schlacht geliefert; unter dem Namen einer «Unabhängigen Gewerkschaft), also unter falschem Schild, mit falschem Visier. Aber es war ein Klassenkampf. Denn schamlos haben die sogenannten (Unabhängigen) zugegeben und betont, daß sie nur von den Arbeitern, ihrem Klasseninteresse, ihrem Gedankenleben unabhängig sind. daß aber ihre Abhängigkeit vom Werke nicht geleugnet werden darf. Und so ehrlich wie die Beifügung «unabhängig> ist auch die Hauptbezeichnung, die sie sich anmaßen (Gewerkschaft) »

(Österreichischer Metallarbeiter, Nr. 12/1929)

Die Gegensätze zwischen der Gewerkschaft und der Alpine verschärften sich in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre Der Konzern leitete nach dem deutschen Dinta-Modell die Bildung einer «gelben» Gewerkschaft in die Wege. Der «Metallarbeiter», das Organ des österreichischen Metallarbeiterverbandes, setzte sich mehrfach in langen Leitartikeln mit der äußerst prekären Situation in der Montangesellschaft auseinander

2.8. Mitgliedsbuch einer Leobener Freidenkerin, 1927 bis 1933

Die österreichische Freidenkerbewegung geht auf den 1887 gegründeten Verein der Konfessionslosen zurück, in dem sich Liberale und Sozialdemokraten im «Kampf gegen den verpfafften Staat» vereinigten. Die Freidenker, deren Hauptaugenmerk sich auf die Zu-

rückdrängung kirchlicher Machtfülle in Schule und Gesellschaft richtete, gingen in der Ersten Republik daran, ihre bislang allgemein aufklärerische Agitation in konkrete Aktionen umzusetzen. Es wurden Rechtsschutzstellen errichtet. Unterrichtsstunden in «sittlicher Lebenskunde» gegeben sowie psychologische Beratungen für Konfessionslose angeboten. Gleichzeitig baute der Bund in den Industriezonen Österreichs ein weit verzweigtes Netz von Ortsgruppen auf. Jene von Leoben wurde vom Arbeitersekretär Karl Jöllinger 1922 ins Leben gerufen. Die im gleichen Jahr gegründete Freidenker-Gruppe von Donawitz stand unter der Leitung des Stahlwerkers Frnst Minar Unter dem Druck der faschistischen Heimwehren löste die Regierung Dollfuß den Freidenkerbund Österreichs als eine der ersten Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung im Juni 1933 auf.

2.9.

Mitgliedsbuch der sozialdemokratischen Metallarbeitergewerkschaft

Ihren Höhepunkt erlebte die Gewerkschaft der Metallarbeiter in den Jahren unmittelbar nach der Revolution von 1918. Danach ist aufarund des Einflusses der «gelben» Gewerkschaften ein stetiger Rückgang festzustellen. Eine gewerkschaftsinterne Untersuchung des Mitgliederstandes nach Agitationsbezirken aus dem Jahr 1929 zeigt, dass der Bezirk Leoben (die gesamte obersteirische Industrieregion umfassend) lediglich 3.72% des österreichischen Gesamtmitgliederstandes umfasste. - Mitaliedsbuch eines Donawitzer Stahlwerkers, 1922.

2.10.

Postkarte vom Feldlager der Roten Falken, 1929 Postkarte vom Übertritt der Roten Falken in die Sozialistische Arbeiterjugend, 1928

Die Postkarte nach einer Fotografie von Karl Krall zeigt das Feldlager der Leobener Roten Falken aus dem Jahr 1929. Die Roten Falken waren die sozialdemokratische Jugendorganisation der Zehn- bis Vierzehnjährigen.

Die sozialistische Jugendbewegung - vor allem die Sozialistische Arbeiteriugend (SAJ) - nahm innerhalb der Arbeiterbewegung einen zentralen politischen wie kulturellen Stellenwert ein. Die SAJ verstand sich vorwiegend als Erziehungsorganisation. Im Sinne des Hainfelder Parteiprogramms sollte die Masse der Arbeiteriugendlichen mit dem Bewusstsein ihrer Lage erfüllt, geistig und physisch kampffähig gemacht und mit den Grundlehren des wissenschaftlichen Sozialismus vertraut werden. - Die Postkarte des Fotografen August Deimel vom 30. Dezember 1928 dokumentierte den Übertritt der «Horde 1» der Leobener Roten Falken in die Sozialistische Arbeiterjugend.

2.11. Postkarte vom Leobener Schutzbundtreffen, 1928

Am 7. Oktober 1928 fand am Leobener Hauptplatz ein als Machtdemonstration gedachtes Schutzbundtreffen statt. 14.800 Schutzbündler waren zur Unterstützung der demoralisierten Arbeiterschaft der Alpine erschienen. Zusammen verfügten die sozialdemokratischen Wehrformationen von Leoben und Donawitz lediglich über 550 Mitglieder, der gegnerische Heimatschutz jedoch über 1.700.

2.12.

Postkarte mit Darstellung Koloman und Paula Wallisch beim Trofaiacher Schutzbund, 1930

Koloman Wallisch wurde am 28. Februar 1889 in Lugosch (Lugoj, Rumänien)

geboren. Ab 1921 war er sozialdemokratischer Parteisekretär in Bruck an der Mur und Landtagsabgeordneter der Steiermark. Von 1930 bis 1934 gehörte er dem Nationalrat an. Wallisch rief als Kommandant des obersteirischen Schutzbundes am 12. Februar 1934 zum Kampf gegen Exekutive und Heimwehr auf.

Unter dem Findruck des siegreichen italienischen Faschismus legte die österreichische Sozialdemokratie am Parteitag von 1922 ein Bekenntnis zur «Proletarischen Wehrhaftigkeit» ab. 1923 wurde der Republikanische Schutzbund aus den Ordnerformationen der SDAP gegründet. Ihre größte Stärke erreichte die paramilitärische Organisation 1928 mit 80.000 Mitaliedern. Ab den 1930er Jahren verlor sie an Schlagkraft, am 30. März 1933 wurde der Republikanische Schutzbund von der Regierung Dollfuß aufgelöst, blieb jedoch illegal bestehen und begann am 12. Februar 1934 den bewaffneten Kampf gegen die Regierung

2.13.

«Obersteirische Volkszeitung», 20. Februar 1934 Koloman Wallisch zum Tode verurteilt

Nach dem Aufstand vom 12. Februar 1934 durchlief eine Verhaftungswelle das gesamte Bundesgebiet. Im Zeichen des Staatsnotstandes wurden neben prominenten, des Aufruhrs und des Hochverrats beschuldigten Funktionären und Mandataren auch tausende Inhaber niederer Parteiämter und einfache Mitalieder inhaftiert. In der Steiermark verschob die Regierung Schuschnigg die Aufhebung des Standrechts, bis es am 18. Februar gelang, den Kommandanten des obersteirischen Schutzbundes, Koloman Wallisch, zu verhaften.

2.14. Postkarte «Unsterbliche Opfer!», um 1934

Die im Bürgerkrieg vom Februar 1934 gefallenen Brucker Schutzbündler erlangten durch die illegale Verbreitung von Gedenkpostkarten große Popularität in der Region. Im Kreis um die beiden Arbeiterführer Koloman Wallisch (1889– 1934) und Sepp Linhart sind Rudolf Sommersguter, Hans Hahn, Otto Oswald, Gustl Fleck, Karl Kohlfürst, Franz Rechberger, Leo Hemmer, Karl Brunner und Sepp Bleiweiß abgebildet.

2.15. Postkarte mit dem erschossenen Sepp

Linhart, um 1934

Der äußerst beliebte Bezirksobmann der Sozialistischen Arbeiterjugend, Sepp Linhart, fiel am 13. Februar 1934 beim Sturm auf die Brucker Gendarmeriekaserne. Die Postkarte wurde zur Unterstützung der Familien der verhafteten Schutzbündler illegal verkauft

2.16. Klopf

Die Klopf diente als Instrument zur Ankündigung eines Schichtwechsels, als Alarmgerät bei Bergunglücken, bei Hochwassergefahr, Waldbränden oder mancherorts bei Begräbnissen von Knappen. Die aus Holz gefertigten Signalbretter wurden mit einem oder mehreren hölzernen Klöppeln angeschlagen. Dabei entstand ein hallender Ton, der weithin zu hören war

2.17. Seegrabener Knappschaftsfahne aus der Ersten Republik, um 1920/30

Die Bergleute des Braunkohlereviers Seegraben-Münzenberg verfügten über einen eigenen Unterstützungsfonds, der im Notfall Gelder an die Mitglieder der Knappschaft ausbezahlte. Die Knappschaft war eine Art Sozialversicherung, die auch über eine Streik- und Streitkassa verfügte. Neben dem Sinnspruch «Den Bergmannsbrauch wie einst vor Jahren, woll'n wir durch Einigkeit bewahren» zeigt die Rückseite der Fahne auch eine Ansicht des Reviers

2.18. Seegrabener Knappschaftsfahne, um 1900

Die ältere Knappschaftsfahne aus dem Braunkohlerevier Seegraben-Münzenberg zeigt im Fahnenspiegel eine hl. Barbara mit ihren Attributen Schwert, Turm und Kelch. Neben St. Barbara galten auch noch die hl. Anna, der hl. Rupert und der hl. Daniel als Schutzpatrone der Bergleute.

2.19. Bahrtuch der Seegrabener Knappschaft, 19. Jahrhundert

Das bergmännische Symbol «Schlägel und Eisen» und die verschränkten Freundschaftshände als Zeichen der Gemeinschaft zieren das Bahrtuch zum letzten Geleit des Bergmannes. Es wurde über den aufgebahrten Sarg gebreitet.

2.20. Rettungsstuhl aus dem Seegrabener Kohlebergbau, um 1930

Mit diesem Rettungsstuhl wurden verunglückte Bergmänner aus dem Stollen geborgen. Eine herkömmliche Sitzgelegenheit wurde durch einen Umbau mit Schienen und einer Vorrichtung für Tragstangen zu einem Rettungsgerät umfunktioniert. In den Stollen wurde der Verletzte getragen, nach Entfernung der Tragstangen fand der Stuhl auch problemlos im Fahrkorb des Aufzuges Platz.

2.21. Grubenlampen aus dem Seegrabener Revier, 18.–20. Jahrhundert

Seinen «Stern» nannte der Bergmann das Geleucht, das ihm ein Arbeiten unter Tage möglich machte. Geleucht war die bergmännische Bezeichnung für Grubenlampen im Allgemeinen. Sie entwickelte sich von der Unschlittkerze über die Unschlittlampe zum Öllämpchen, dem so genannten Frosch Der Frosch wurde von der Karbidleuchte, diese wiederum von der Sicherheitsbenzinlampe abgelöst. Die Seegrabener Bergleute der Ersten Republik waren mit Wolf'schen Sicherheitslampen (Firma Frieman & Wolf, Zwickau) ausgerüstet. Die Lampe bestand in der Hauptsache aus zwei Teilen, aus dem Lampenkopf und dem leuchtenden Oberteil. Die Zündung erfolgte ähnlich wie bei Benzinfeuerzeugen, die noch heute in Verwendung sind.

2.22.Schaufel aus demSeegrabener Revier,20. Jahrhundert

Ein vom Bergmann zum Schaufeln verwendetes Gezähe. Unter Gezähe oder Gezeug versteht der Bergmann die Gesamtheit seiner Arbeitsgeräte: Fäustel, Bergeisen, Keilhaue, Hacke, Schrämmeisen, Kratze und anderes mehr

2.23.

Bergeisen aus dem Seegrabener Revier, 20. Jahrhundert

Das Bergeisen, auch Häuer- oder Kerneisen genannt, ist das Hauwerkzeug des Bergmannes zum Losbrechen des Gesteins.

2.24. Hacke aus dem Seegrabener Revier, 20. Jahrhundert

Die Hacke fand im Kohlebergbau vor allem bei der Grubenzimmerung Verwendung.

2.25. Sappel aus dem Seegrabener Revier, 20. Jahrhundert

Der Sappel, auch Sapine oder Zapin genannt, ist ein Rüsterwerkzeug wie der Pickel zum Heben und Wegziehen von Baumstämmen. Der Sappel wurde vor allem bei der Vortriebszimmerung im Stollen verwendet.

2.26. Helm aus dem Seegrabener Revier, 20. Jahrhundert

Den Kopf schützende Lederhelme wurden im Seegrabener Revier erst im 20. Jahrhundert eingeführt.

2.27. Bohrstange aus dem

Seegrabener Revier, 20. Jahrhundert

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte der Stollenvortrieb mit Schlägel und Fisen Das Fisen war ein von der Linken des Hauers umfasster stählerner Spitzhammer, der vom Schlägel der Rechten in kraftraubenden Hieben – Lage um Lage - in Fels und Adern getrieben wurde. Allerdings geschah dies in mühevollster Weise durch Abspitzen meist wenig ergiebiger Gesteinssplitter. Mit der um 1850 erfolgten Umstellung auf Pressluftbohrer und hämmer entfiel diese äußerst anstrengende Arbeit.

1918–1848
Lebenswerke
Nationale Wehr
Stadt der Bürger
Revolution in der Provinz
Ins Schwarze getroffen
Der Spion des Prinzen
Kult und Brauch

Kleine Rundmaulzange aus dem Werkzeugbestand der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, 20. Jahrhundert Zangen dieser Art dienten zum Festhalten des Schmiedeguts Zangen bestehen

3 1

Zangen dieser Art dienten zum Festhalten des Schmiedeguts. Zangen bestehen aus drei Teilen: Griff, Gelenk und Kopf. Sie funktionieren nach dem Hebelprinzip: Zwei zweiseitige Hebel sind miteinander durch ein Gelenk verbunden. In der Regel bilden die Griffe die längeren Hebelarme. Nach dem Hebelgesetz wird die auf die Griffe aufgebrachte Handkraft verstärkt und mittels des Zangenkopfes auf ein Werkstück übertragen.

Leihgabe: Metallurgiemuseum Donawitz

3.2.

Zargelzange aus dem Werkzeugbestand der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, 20. Jahrhundert

Die verschiedenen Handwerkszweige, insbesondere aber die beschleunigte technische Entwicklung der Neuzeit, erforderten die unterschiedlichsten Zangentypen. Diese Zargelzange oder Greifzange diente zum Festhalten von so genannten Zargeln oder Rundeisen

Leihgabe: Metallurgiemuseum Donawitz

3.3.

«Franzos» aus dem Werkzeugbestand der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, 20. Jahrhundert

Der «Franzos» ist ein universelles Werkzeug zum Lösen und Anziehen von Schraubverbindungen. Der von einem Alpine-Werkzeugmacher handgeschmiedete Schraubenschlüssel ist verstellbar und daher für verschiedene Muttern- und Schraubengrößen einsetzbar.

Leihgabe: Metallurgiemuseum Donawitz

3 4

Große Rundmaulzange aus dem Werkzeugbestand der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, 20. Jahrhundert

Zangen müssen fest und sicher greifen. Deshalb war in den Schmieden für jedes zu bearbeitende Objekt eine geeignete Zange vorhanden. Um die Handmuskulatur – vor allem bei großen Werkstücken – zu entlasten, bestand die Möglichkeit, einen Spannring über die Schenkel der Zange zu schieben

Leihgabe: Metallurgiemuseum Donawitz

3.5.

Großer Schlägel aus dem Werkzeugbestand der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, 20. Jahrhundert

Dieser Schlägel oder Vorschlaghammer diente zum Ausschmieden großer Schmiedestücke.

> Leihgabe: Metallurgiemuseum Donawitz

3.6.

Durchschlaghammer aus dem Werkzeugbestand der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, 20. Jahrhundert

Hämmer dieser Art dienten zum Auftreiben oder Freimachen von Löchern. Leihgabe: Metallurgiemuseum

Leihgabe: Metallurgiemuseum Donawitz

3.7.

Lötlampe aus dem Werkzeugbestand der Österreichischen Alpine Montangesellschaft, 20. Jahrhundert

Für ein punktuelles Erwärmen des Schmiedguts dienten große Lötlampen.

Leihgabe: Metallurgiemuseum Donawitz

3.8.

Hochrad, um 1870/80

Unter James Starley (1830–1881) wurde Coventry zum Zentrum der englischen Fahrradindustrie. Der «Vater des Fahrrads» entwickelte die französische «Michauline» zum ersten Hochrad weiter. 1870 entwarf er zusammen mit William Hillman

das legendäre Fahrradmodell «Ariel», das bereits mit reichhaltigem Zubehör ausgestattet war.

Das «Ariel» und mit ihm verwandte Fahrradtypen verdrängten die schweren «Michaulines» und waren die nächsten 15 bis 20 Jahre führend auf dem Markt.

3.9. Michauline, um 1870

Der «Papa la pédale», Pierre Michaux, und sein Sohn Ernest begannen 1861 in Paris als Erste mit der seriellen Fertigung eines Velozipeds mit Vorderradantrieb. Während der völlig ungefederte «boneshaker» in England eine große Anhängerschaft fand, war die «Michauline» in Österreich relativ selten anzutreffen

3.10. Schwarzes Steigerbeil samt Steigertasche der Freiwilligen Feuerwehr Göss, um 1900

Das Beil wurde vom Feuerwehrmann am Steigergurt getragen. Ein Gurt samt Beiltasche kostete um 1900 rund 20, ein Standart-Steigerbeil sechs Kronen. In Anbetracht der umfangreichen Adjustierung eines Feuerwehrmannes benötigte man für die Ausrüstung eines kompletten Zuges beträchtliche Geldmittel

3.11. Handfeuerlöscher der Freiwilligen Feuerwehr Göss, um 1910

Das wie eine Konservendose mit Sollbruchstelle zu öffnende Gerät war mit einem das Feuer erstickenden Pulver gefüllt. Aufgrund seiner verhältnismäßig geringen Effizienz konnte der Handfeuerlöscher maximal zur Bekämpfung von Zimmerbränden eingesetzt werden

3.12.

Petroleum-Arbeitsfackel der Freiwilligen Feuerwehr Göss mit Asbestdocht, Messingschaft und Holzgriff, um 1900

Die Freiwillige Feuerwehr von Göss war im Besitz einer größeren Anzahl von Sturm-, Arbeits- und Standfackeln. Die Arbeitsfackeln verfügten über eine verhältnismäßig große Flamme. Aufgrund der damals relativ geringen Anzahl von Straßen- und Werkslaternen dienten sie vor allem der Beleuchtung der Erstversorgungsplätze abseits des unmittelbaren Brandortes. Die Fackeln standen auch bei Sucheinsätzen in Verwendung.

3.13.

Feuerwehrwagen Göss, Anfang 20. Jahrhundert

Handspritzenwagen der Freiwilligen Feuerwehr von Göss. Der Wagen besteht aus einer eisernen Karre mit hohen Holzrädern, einer Deichsel und zwei Druckstangen sowie einem Spritzwerk, bestehend aus Wasserkasten und kupfernem Saugkessel; auf beiden Seiten der Karre sind Träger für die Saugschläuche angebracht. Die Wasserlieferung der Spritze betrug bei 60 Hüben per Minute rund 200 Liter.

3.14.

Zeitungschronik des Turnvereines, 19. Jahrhundert

Die Vereinsgeschichte des 1864 gegründeten Leobener Turnvereins wurde in Form von Zeitungsausschnitten dokumentiert.

3.15.

Abzeichen vom Leobener Sängerfest mit Lyra und schwarz-rot-goldenem Bändchen, 1893

3.16.

Abzeichen des Leobener Feuerwehrfestes mit dem 4F-Turnerkreuz im Lorbeerkranz, 1893

Der Turnerwahlspruch lautet seit 1846 «frisch, fromm, fröhlich, frei» (4F-Turnerkreuz) und der Turnergruß seit 1817 «Gut Heil!»

3.17.

Ballspende in Form eines ovalen Buches zum siebenten Montanistenball vom 7. Februar 1858 345

3 18 Postkarte Kremplhof. um 1920

Ludwig Krempl war kaiserlicher Rat und eine der führenden Persönlichkeiten des Leobener Wirtschaftslebens um 1900. Er gründete zusammen mit seinem Schwager Eduard Girstmayer das erste Leobener Bankhaus 1904 erbaute Krempl das gleichnamige Elektrizitätswerk an der Mur Fr war Besitzer des Kremplhofs, des Hotels Kindler und er errichtete auch das Hotel Reichenstein auf dem Präbichl.

3.19. Werbepostkarte Hotel Gärner, 1897

Ein ambitioniertes Projekt. Auf Initiative des Leobener Postwirts Johann Gärner erschloss die Stadt ab 1885 das so genannte Josefé (Josefsfeld) nördlich der Altstadt. 1892 errichtete Gärner dort ein imposantes Grandhotel. Der Volksmund gab dem Hotelier den Spitznamen «Johannes in der Wüste», stand das Hotel doch eine Zeitlang allein auf weiter Flur.

3 20 Säbel eines Leobener Nationalgardisten, 1848

Das Tragen eines Schleppsäbels war den Offizieren der Nationalgarde vorbehalten. Die Leobener Nationalgarde befehligte als höchstrangiger Offizier Kommandant Moritz Freiherr von Schönowitz (1799-1875).

3.21. Patronentasche der Leobener Nationalgarde. 1848

Die Versorgung der steirischen Nationalgarden mit Waffen wuchs sich im Laufe der Revolution zu einem allgemeinen Problem aus. Mit Ausnahme von Leoben und der in der Untersteiermark gelegenen Stadt Cilli befanden sich alle anderen Kommunen in mehr oder minder großen finanziellen Nöten. In Leoben übernahm das Wirtschaftsamt* die Kosten der Bewaffnung. Schönowitz, der Vorsteher des Wirtschaftsamtes und spätere Bürgermeister, setzte durch, dass die Garde gut

bewaffnet und adjustiert auf den Plan treten konnte. In Ergänzung zu den adaptierten französischen Karabinern der napoleonischen Kriege sowie den vom Büchsenmacher Franz Haid neu produzierten Gewehren orderte Schönowitz auch eigene Patronentaschen, auf die man - noblesse oblige den Leobener Strauß applizierte

*Das Leobener Wirtschaftsamt wurde am 4. November 1786 gegründet und hatte insbesondere den Betrieb der städtischen Radwerke VIII und X in Vordernberg zu führen. Es steuerte aus seinen Erträgen für so manche wirtschaftliche. soziale und kulturelle 7wecke der Stadt Mittel zu.

3.22.

Einreihungskarte des Johann Dösinger in die Nationalgarde, 1848

Schneidermeister Johann Dösinger war einfaches Mitglied der ersten Leobener Kompanie. Seine Registrierung erfolgte unter

der laufenden Nummer 26 Dösinger zählte zur Schicht der Kleinbürger und hatte jährlich lediglich den Mindestbeitrag von zwei Gulden Gardeunterstützung zu bezahlen. Wohlhabende Leobener – wie etwa der Stabsarzt Dr. Ignaz Homann oder der Apotheker Franz Baumbach - mussten das Sechsfache dieses Betrages

Büste Schönowitz. 19. Jahrhundert

Als erster frei gewählter Bürgermeister der Stadt galt Moritz Freiherr von Schönowitz (1799-1875) als fortschrittlicher und einflussreicher Mann. Die von der Stadt in Auftrag gegebene Büste gestaltete der steirische Bildhauer Josef Veiter (1869-1878 in Leoben tätig).

3.24. Scheibenbüchse, 19. Jahrhundert

Diese Scheibenbüchse gehört zum Typus der Steinschloss-Gewehre Besonders fein gearbeitet sind die

entrichten. 3.23.

ziselierten Darstellungen von Jagdszenen auf den Messingplatten des Abzuges.

3.25. Drei Pulverhörner, 19. Jahrhundert

Pulverbehälter wurden vielfach aus Kuhhörnern hergestellt. Sie dienten der Aufbewahrung des Schießpulvers.

3.26. Schützenscheibe, 1897

Festscheibe zum vermeintlichen 333-jährigen Jubiläum der Leobener Schützen 1897. Dargestellt ist das bunte Treiben eines Leobener Schützenumzuges 1564. Das Ergebnis des Schießens ist auf die im Zug mitgeführte Kranzelscheibe eingetragen. 23 Leobener Schützen sind namentlich genannt.

3.27. Schützenscheibe, 1842

Dargestellt ist eine Szene des Leobener Waldberainungsfestes. Die Leobener Schützen sind mit ihrer Bürgerfahne angetreten und feuern eine Ehrensalve ab.

3.28.

Schützenscheibe, 1907

Darstellung der bürgerlichen Schießstätte des Leobener Schützenvereins auf dem Winkelfeld vor den Toren der Stadt. Die Scheibe entstand anlässlich eines Jubiläums von vier Mitgliedern des Vereins.

3.29. Schützenscheibe, 1840

Das Leobener Rathaus und das Dominikanerkloster wurden im April 1818 von einem Blitz getroffen. Dank eines Blitzableiters auf dem Ziegeldach blieb das Rathaus verschont

3.30. Schützenscheibe, 1. September 1862

Diese Schützenscheibe entstand aus Anlass eines Jägerschießens in Göss. Dargestellt sind zwei Jäger in steirischer Tracht vor der Fassade des Stiffes.

3.31. Schützenscheibe, 24. Oktober 1859

Die Scheibe wurde von Franz Rachoy, dem Schichtmeister und späteren Bergverwalter im Kohlebergbau Münzenberg, gestiftet.

3.32. Schützenscheibe, undatiert

Anlässlich des Waldberainungsfestes auf der Schmollhube trafen sich die Bürger Leobens zu einem Volksfest. Mit Musik und Tanz feierte man die neu festgelegten Grenzen des Bürgerwaldes. Dieser besondere Leobener Brauch wurde ab dem Jahr 1802 im Zehnjahresrhythmus wiederholt.

3.33. Leobener Bergmannsbecher, um 1860

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert kam, ausgehend von Preußen, der künstlerische Eisenguss in Mode. Man hatte gelernt, Roheisen in Kuppelöfen umzuschmelzen. Das nunmehr dünnflüssige Metall eignete sich auch für die Erzeugung filigranerer Objekte. Zentrum des innerösterreichischen Kunsteisengusses war die Gemeinde Gusswerk bei Mariazell.

In den vier umlaufenden Szenen des Ehren- und Andenkenbechers sind Bergleute im Gebet, beim Abbau und beim Aus- und Einfahren in den Berg dargestellt. Die Bergleute tragen die schwarze Knappentracht mit dem hohen Schachthut.

3.34. Skizze eines Walzwerkes von Peter Tunner, um 1830/40

Peter Tunner (1809–1897) war sehr an der britischen Walztechnologie, speziell an der Schienenwalztechnologie interessiert, sahen sich doch alle österreichischen Werke außer Stande, Schienen für die 1837 eröffnete Kaiser-Ferdinands-Nordbahn – die erste Eisenbahnlinie der Monarchie – zu liefern. – Lose eingelegtes Skizzenblatt über ein Walzgestühl

des britischen Romney Stahlwerkes aus Peter Tunners englischem Tagebuch.

3.35. Reisetagebuch von Peter Tunner, um 1830/40

Während seiner Englandreise legte Peter Tunner (1809–1897) ein Tagebuch an, in dem er zahlreiche technische Details der inspizierten Fabriken, Maschinen, Geräte, Apparaturen textlich wie zeichnerisch dokumentierte.

An den Beginn des Tagebuchs setzte Tunner sein Lebensmotto: «Non numero horas, nisi serenas» – «Ich zähle nur die heiteren Stunden » Auf Seite 2 notierte Tunner die Findrücke vom Besuch der Dampfmaschinenfabrik von John Seaward & Co. (Canal Ironworks) in der Nähe der Westindischen Docks in London, Als bleibenden Findruck nahm er aus diesem Betrieb eine Metallhobelmaschine neuester Konstruktion mit. deren Funktionsweise er in einer ersten Tagebuchskizze niederlegte.

3.36.

Schwedischer Reisepass von Peter Tunner, ausgestellt am 23. November 1836

3.37.

Gusseiserne Bergmannsfigur, farbig gefasst, 19. Jahrhundert

Diese Figur eines Bergmanns in maximilianischer Tracht wurde in einer der bedeutendsten Fisengießereien des 19. Jahrhunderts hergestellt - in iener von Gusswerk bei Mariazell (Stmk.). Figuren in ähnlicher Form - wahrscheinlich nach einem Entwurf von Johann Max Tendler (1811-1870) - zieren das Portal des Leobener Stadttheaters und den Fingang des ehemaligen Wohnhauses von Erzherzog Johann in Vordernberg.

3.38.

Gemälde der hl. Barbara, 19. Jahrhundert

Im religiösen Leben der Bergleute nahm, getragen von der katholischen Tradition, die Heiligenverehrung einen breiten Raum ein. In großen Bergbaugebieten begann die tägliche Arbeit sogar mit einem kollektiven Morgengebet. Zahlreiche Kirchen, Kapellen und Altäre im Alpenraum wurden daher der Schutzheiligen des Bergbaus geweiht.

Die hl. Barbara gilt in der heutigen Zeit als die bekannteste der Bergbaupatroninnen. Die Legende erzählt, dass Barbara nach dem Willen ihres Vaters mit einem Ungläubigen seiner Wahl verheiratet werden sollte. Diesem Wunsch widersetzte sich die Tochter, indem sie ihr Leben Christus verschrieb. Darüber erzürnt. schloss ihr Vater die Widerspenstige in einem Turm ein. Barbara gelang aber die Flucht und sie kam zu einem Felsen, der sich vor ihr auftat und ihr Schutz bot. Der Verrat durch einen Hirten ermöglichte jedoch ihre neuerliche Festnahme, der schwere Torturen folgten. Nachdem auch die schlimmsten Schmerzen die iunge Frau nicht von ihren

Glauben abbringen konnten, schlug ihr der Vater eigenhändig den Kopf ab.

Der geöffnete Berg, der Barbara Zuflucht bot, stellt die Verbindung zu den Bergleuten her, die durch ihren Gruß - «Glück auf» das Öffnen der Berges und die Freigabe der Erze erbitten Die Barbarafeiern am 4 Dezember sowie der Brauch, Kirschzweige ins Wasser zu stellen, sind eine alte Tradition, die auf diese Legende zurückgehen. - Das Gemälde der Schutzpatronin der Bergleute stammt aus der ehemaligen Anfahrtsstube des Bergbaues Seegraben.

3.39. Barbarafahne, 19. Jahrhundert

Diese Fahne der Knappschaft des Drascheschen Bergbaues in Leoben-Seegraben stammt aus dem 19. Jahrhundert. Bei zahlreichen bergmännischen Paraden und Prozessionen wurde die Fahne mitgetragen.

20 Jahrhundert Der Riberstollen ist die

3 40

festliche Ausformung des schwarzen Bergkittels. Er wird ähnlich wie andere Gala-Uniformen auf Bällen und zu festlichen Anlässen getragen. Mitglieder der studentischen Verbindungen an der Montanuniversität Leoben tragen ihn als Teil der «Wichs»

Figurine mit Biberstollen.

3.41. Figurine mit maximilianischer Tracht. 20. Jahrhundert

Die weiße Bergmannstracht stammt aus dem Beginn der Neuzeit und geht auf Kaiser Maximilian I. zurück. Sie besteht aus einem langen weißen Grubenkittel mit Kapuze und einem Gürtel mit einem «Schermfell» oder Arschleder, Auf dem Kopf trug der Bergmann dazu die Schachtmütze - eine grüne Filzkappe ohne Schirm mit «Schlägel und Eisen».

Ab dem frühen 19. Jahrhundert wurde die weiße

Tracht auch von den Vordernberger Radmeistern getragen, die sich durch ihre Kopfbedeckung, den Radmeisterhut, von den Bergleuten unterschieden.

3.42. Figurine mit schwarzer Bergmannstracht, 20. Jahrhundert

Aus den Bergbauen in Sachsen übernommen. wurde die schwarze Bergmannstracht ursprünglich von den Bergbeamten sowie den Bergmannskapellen getragen. Zur schwarzen Tracht trug man ebenfalls ein Arschleder, das Berghäckel und die entsprechende Kopfbedeckung als Würdezeichen.

3.43. Tanzordnung zum «Academischen Ball». 10. Februar 1851

Noblesse oblige. Der «academische Ball» der Montanistischen Lehranstalt vom 10. Februar 1851 fand - laut Joseph Georg Karrers (1809-1872) Tagebuchaufzeichnungen - im «Schwarzen Adler», dem heutigen «Arkadenhof» statt. Karrer beschreibt den Ball als einen der schönsten und nobelsten der Stadt. Die Räumlichkeiten am Leobener Hauptplatz waren in bergmännischer Tradition mit Grubenlampen und Fahnen geschmückt. Die Ballgäste erhielten beim Fintritt in die Lokalitäten die «sehr geschmackvoll gerichtete» Tanzordnung von den «Herren Academikern» ausgehändigt. Der Tanzordnung war eine ähnlich aufwändig gestaltete Einladung vorausgegangen.

3.44. Einladung zum «Academischen Ball», 10. Februar 1851 Siehe dazu 3 43

3.45. Ballspende des zweiten

«Deutsch Akademischen Elitekränzchen», 1902

Bei diesem «Elitekränzchen» wurde den Damen eine Ballspende in Form eines Arschleders überreicht. Das Arschleder, auch Bergleder, Hinterleder oder einfach Leder genannt, ist seit dem beginnenden 16. Jahrhundert als Teil der Arbeitskleidung des Bergmannes schnell allgemein verbreitet gewesen. Es sollte den Hosenboden vor dem Durchwetzen schützen und bei Kälte und Feuchtigkeit in der Grube konnte man besser im Sitzen arbeiten.

3.46. Ballspende des «Deutsch Akademischen Elitekränzchen», 1902

Am 25. Jänner 1902 veranstalteten die Verbindung «Cruxia», der «Deutsch Akademische Leseverein» und die Burschenschaft «Leder» zusammen mit dem Korps «Schacht» und der organisierten »Finkenschaft» ein «Deutsch Akademisches Flitekränzchen».

Im Oktober 1881 gründeten nationalliberale Studenten den «Deutsch Akademischen Leseverein» von Leoben. Die regelmäßigen Treffen fanden im Gasthof «7um weißen

Kreuz» statt, woher auch der Name «Kreuzgesellschaft» stammt. Im Jahr 1890 entwickelte sich aus dem Leseverein die Burschenschaft «Deutsch Akademischer Verein Cruxia».

Die akademische Burschenschaft «Leder» wurde am 4. Dezember 1886 in Leoben gegründet. Das Datum fällt mit dem Barbaratag zusammen, dem Ehrentag der Schutzheiligen der Berg- und Hüttenleute.

Die Verbindung «Schacht» wurde – als älteste studentische Verbindung in Leoben – am 9. Mai 1861 gegründet.

«Finken», «Kamele», «Wilde» oder «Nachtstühle» waren die heute ungebräuchlichen Bezeichnungen für nichtkorporierte Studenten

3.47. Ballspende des ersten Montanistenballs, 1905

Als Schmucksujet verwendeten die Montanisten bei ihrem ersten Ball die Abbildung des Leobener Bergmannsbrunnens. Der mit 1799 datierte Brunnen steht am südlichen Ende des Stadtplatzes. Er wird von der überlebensgroßen Gestalt eines Bergknappen in der weißen Bergmannstracht dominiert. Der Knappe hält einen bergmännischen Schlägel in der Hand.

3.48. Ballspende des sechsten Montanistenballs, 1910

Die Ballspende zeigt ein Stollenmundloch, vor dem sich ein Bergmann mit Hunt präsentiert. Als Stollenmundloch bezeichnet der Montanist den Eingang in einen Stollen vom Tage aus. Der durch lockere Erde gehende Eingangsbereich muss mit Mauerwerk gut verbaut werden

3.49. Ballspende des siebten Montanistenballs, 1911

Der Ball fand am 11. Februar 1911 statt. Die Ballspende ziert eine Darstellung der heutigen Montanuniversität Leoben

3.50.

Erinnerungsfoto einer Abschlussklasse, um 1890

Ab den 1880er Jahren wurde es an der Bergakademie Tradition, sich zum Ende des Studienjahres von einem Fotografen abbilden zu lassen. Diese Fotografie zeigt die Professoren Hans Höfer von Heimhalt, Franz Rochelt und in der Mitte Franz Lorber

3.51.

Ehrenmitgliedschaftsurk unde des «Deutschen Akademischen Gesangsvereins» für Franz Lorber

Der 1846 in Wien geborene Professor Franz Lorber
schloss sich nach seiner
Berufung an die k. k. Bergakademie dem 1876 gegründeten «Deutschen Akademischen Gesangsverein» in
Leoben an. 1888 ernannten
die Sänger Franz Lorber aufgrund seiner Verdienste um
den Verein zum Ehrenmitglied. Die politische Gesinnung von Verein wie Geehrtem kommt – abgesehen von
der Namensgebung des Cho-

res – auch durch die Gestaltung des Urkundeneinbandes deutlich zum Ausdruck.

Die Farbkombination Schwarz-Rot-Gold hat ihren Ursprung in den Uniformen des Lützower Freikorps, welches 1813 gegen die napoleonische Herrschaft in Deutschland kämpfte. Die Uniformen des Freikorps bestanden aus schwarz gefärbten Zivilröcken mit roten Aufschlägen und goldenen Knöpfen.

3.52.

Ehrenurkunde anlässlich der Verabschiedung Professor Lorbers

Professor Franz Lorber (1846–1930) unterrichtete von 1875 bis 1893 an der k. k. Bergakademie Darstellende und Praktische Geometrie. Von 1883 bis 1885 bekleidete der äußerst populäre Professor auch das Amt des Rektors. Anlässlich seiner Verabschiedung aus der Lehrtätigkeit im Juli 1893 erhielt Lorber eine von der gesamten Lehrer- wie Hörerschaft unterzeichnete Ehrenurkunde.

3.53. Fotografische Dokumentation einer Mensur, 1911

Die Mensur ailt dem Burschenschaftler als persönliches und freiwilliges Frleben einer Extremsituation. Die Mitalieder des Männerbundes trafen sich auf dem Fechtboden, wo sie zur physischen Ertüchtigung mit dem so genannten Schläger als Vorbereitung auf die spätere Mensur übten. Sie sahen darin ein ideales Erziehungsmittel in Sinne der Stärkung der körperlichen wie geistigen Disziplin jedes Einzelnen. – Foto einer «Anerkennungspartie», Bildautor war der Fotograf Karl Krall

3.54. Fotografische Dokumentation einer Mensur im Freien, 1907

Die Mensur fand am 6. Juli 1907 in der Nähe von Bruck an der Mur statt. – *Bildautor* war der Fotograf Karl Krall

3.55.Drei Berghäckel,19. Jahrhundert

Der Berghäckel ist ein Hutmannsstock, ein Zierstock in der Hand des Bergmannes, an dem als Griff ein kleines Beil aus Messing angebracht ist. Unter einem Hutmann verstand der Montanist den Beauftragten des Bergherrn. Der Hutmann hatte in seiner Funktion als Grubenaufseher Materialien und Gezähe zu überwachen, zu «hüten».

3.56. Zwei Bergmützen, 20. Jahrhundert

Zur Standeskleidung des Bergmannes, dem so genannten Bergkittel, gehört auch die entsprechende Kopfbedeckung. So wurde von den hohen Bergbeamten vor allem der Kalpak – ein hoher fesartiger Hut – zur schwarzen Berguniform getragen. Der «gewöhnliche» Bergmann setzt zu feierlichen Anlässen die Bergmütze in Form eines Schiffchens auf

3.57. Das Gebet eines Bergmanns, Einblattdruck, erste Hälfte 18. Jahrhundert

Das Gebet ist an Gott Vater als Erhalter des Bergsegens und an die hl. Barbara als gleichzeitige Beschützerin gerichtet.

3.58. Grafiken von Johann Max Tendler (1811–1870)

Johann Max Tendler entstammte einer Familie von Kunsthandwerkern und Mechanikern aus dem Mürztal. Sein Vater verdiente sich als Holzschnitzer und Konstrukteur mechanischer Puppen und Automaten sein Leben und bereiste mit seinem damals sensationellen Puppentheater ganz Europa.

Johann Max Tendler wurde am 23. August 1811 in Eisenerz geboren. Als Kind begleitete er seine Eltern und Brüder auf ihren Vorführungsreisen. Schon früh erkannte man sein Talent als Zeichner, und so studierte er bereits 1829 bis 1831 an der Akademie der Bildenden

Künste in Wien, wo er u. a. Schüler bei Josef von Führich (1800-1876) war. 1836 siedelte Tendler sich in Leoben an Fr war in dieser 7eit Inhaber einer «bürgerlichen Real-Mahler und Vergolders-Gerechtsame» Noch im selhen Jahr leistete er der Stadt Leoben den Bürgereid. Mit der Ansiedlung in Leoben stellten sich auch bereits die ersten größeren öffentlichen Aufträge ein. Im Laufe der 7eit wurde Tendler auch außerhalb der Stadt bekannt und arbeitete unter anderem auch für das Frohnleitener Redemptoristenkonvent.

Sein Können als phantastischer Aquarellist kam bei seinen zahlreichen Aufträgen zum Tragen – vor allem bei seinen Studien zu Land und Leuten der Region. Neben seiner Tätigkeit als Künstler und Restaurator ließ ihn auch seine Leidenschaft für Automaten und Puppentheater nicht los, immer wieder trat er mit seinen Puppen in verschiedenen Vorstellungen auf.

Finanzielle Schwierigkeiten und Zwistigkeiten mit seinem Bruder veranlassten ihn. 1855 nach Wien zu reisen und dort in die Dienste des Glasmalers Carl Geyling (1814-1880) zu treten. Seine Familie blieb indessen verarmt in Leoben zurück. Als er wieder in die Obersteiermark zurückkehrte. erhielt er Aufträge in Leoben sowie Mautern, Admont und Wildalpen und war auch in anderen steirischen Orten als Maler und Restaurator tätig, Am 14. April 1870 starb Johann Max Tendler in seinem Haus in Leoben.

Bereits 1907 schenkte seine Tochter, Johanna Hausmann, dem damaligen Leobener Heimatmuseum den Tendlerschen Nachlass. Im Laufe der Jahre tauchten immer wieder Zeichnungen des Künstlers auf, die an das Museum Leoben gingen. Ausgezeichnete Stücke aus dem Nachlass von Johann Max Tendler befinden sich auch im Eisenerzer Museum im Kammerhof.

Das MuseumsCenter Leoben befindet sich heute im Besitz von mehr als 700 Zeichnungen und Aquarellen des bedeutenden obersteirischen Künstlers

Die ausgestellte Auswahl von 16 Grafiken, Aquarellen und Zeichnungen gibt einen Eindruck vom reichen Schaffen eines der bedeutendsten obersteirischen Künstler des 19. Jahrhunderts.

Selbstporträt des Künstlers Darstellungen des Waldberainungsfestes Szenen zu den Puppentheatern der Familie Tendler Entwürfe für bergmännische Festzüge Orientalische Figuren für Festzüge Orientalische Landschaften Phantastische Landschaften Heimische Landschaften und Gebäude Trachtenstudien Tier- und Pflanzenstudien

Aus konservatorischen Gründen werden die ausgestellten Grafiken in regelmäßigen Abständen gewechselt.

1848–1789 Von der Modernität der Tracht Im Schlaglicht der Weltgeschichte

4.1. Rote Uniformjacke mit Hose, 18. Jahrhundert

Diese Art der Uniformen war typisch für Husarenregimenter. Der Dolman mit der Verschnürung und dem Pelzbesatz wurde entweder über der Schulter oder als Jacke getragen. Ergänzend dazu hatte der Husar eng anliegende Breeches und Husarenstiefeln sowie als Kopfbedeckung den Tschako.

4.2. Blau-grüne Uniform aus der Zeit der Franzosenkriege

4.3. Vier Scherenschnitte, 19. Jahrhundert

Verschiedene in die Leobener Friedensverhandlungen von 1797 einbezogene Personen der «zweiten Reihe» ließen sich zur Erinnerung an das denkwürdige Ereignis in der damals hochmodernen Scherenschnitt-Technik porträtieren. Die Schnitte zeigen – von oben nach unten – Hofkriegsrat von Hufnagel, Graf von Dietrichstein, Graf von Lodron und den Ortsrichter von Leoben.

4.4. Drei Napoleonbüsten; Kunsteisenguss, Bronzeguss, 19. Jahrhundert Nachbildung des Sarges von Napoleon I.; Kunsteisenguss, 19. Jahrhundert

Devotionalien vom Feind. Die ambivalente Haltung zu Napoleon Bonaparte (1769-1821) kommt in diesen frühindustriellen Erzeugnissen des Kunsteisenausses deutlich zum Ausdruck. Wohl war Napoleon der Gegner, seine "großen Taten" fanden aber insgeheim Bewunderung. Die radikale Unterdrückung der Bürgerrechte in der Ära Metternich tat ein Übriges, um den Feind zur heroisierten Ikone zu erheben. So fertigte man im steirischen Gusswerk ganze Serien von Napoleonbüsten und -plastiken an. Ein - aus heutiger Sicht - skurriles Artefakt ist das Tintenfass in Form seines 1840 errichteten Grabes

im Invalidendom zu Paris. – In Eisen, Bronze und Zinn gegossene Kleinplastiken aus der Zeit des Biedermeiers und Historismus

4.5. Zwei Dragonerhelme, Anfang 19. Jahrhundert

Dragoner (Draconen) tauchten in der österreichischen Kavallerie bereits ab dem Jahr 1623 auf. Als Kopfbedeckung diente ursprünglich der auch bei der Infanterie verwendete Hut, allerdings mit goldener oder silberner Borte eingefasst Mitte des 18 Jahrhunderts wurde der Hut innen mit einem Fisenkreuz verstärkt. Anfang des 19. Jahrhunderts führte man. ähnlich wie bei den Kürassieren, den Bügelhelm ein.

4.6. Tschako, Mitte 19. Jahrhundert

Der aus Ungarn stammende Tschako ist eine hohe helmartige Kopfbedeckung mit einem flachen, runden Oberteil. Ursprünglich wurde er aus Filz, später aus schwarzem Leder gefertigt. Der Tschako ersetzte am Anfang des 19. Jahrhunderts in der französischen Armee den Dreispitz und wurde schließlich in allen europäischen Armeen gebräuchlich.

4.7. Tambour, Anfang 19. Jahrhundert

Die Trommelschläge des Tambours waren die akustische Begleitung der Infanterie bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Trommel gab zum einem das Tempo vor und sollte zum anderen die Gegner erschrecken und verschrecken. In der Infanterie hatte der Tambour eine große Bedeutung und gehörte fest zum Bestandteil einer Kompanie.

4.8. Leoben zur Franzosenzeit von Joseph Georg Karrer (1809–1872), um 1840/50

Dieses Gemälde zeigt Leoben zur Zeit der Franzosenkriege. Gemeinsam stehen österreichische

und französische Offiziere auf dem Annaberg und blicken auf die Stadt. Eine Dekodierung der einzelnen Ereignisse während der ersten Besetzung Leobens durch die Franzosen ermöglicht eine entsprechende Zuordnung durch Nummern. Unter anderem ist auch Napoleons Ritt in die Stadt dokumentiert.

4.9. Kanone aus der Schlacht bei St. Michael, 1809

Die Artillerie war zur Zeit der Franzosenkriege eine, je nach ihren besonderen Aufgaben in taktische Einheiten gegliederte Waffengattung, deren geschickter Einsatz vielfach den Ausgang einer Schlacht bestimmte.

4.10. Infanteriegewehre mit Bajonetten, Anfang 19. Jahrhundert

Diese österreichischen Infanteriegewehre gehören zum Typus der Vorderlader. Der Vorderlader ist die ursprüngliche Form der Feuerwaffe. Er wurde mit Schwarzpulver und Bleigeschossen geladen. Die aufgesteckten Bajonette dienten der Verteidigung im Zweikampf.

4.11.

Drei Säbel aus der Zeit der napoleonischen Kriege

Säbel sind einschneidige Hiebwaffen mit leicht gekrümmter Klinge. Sie stammen ursprünglich aus dem Orient und gehörten bis zum Ersten Weltkrieg zur Bewaffnung der Kavallerie.

4.12.

Zwei Degen aus der Zeit der napoleonischen Kriege

Degen sind Waffen mit schmaler, gerader, elastischer Klinge. Sie wurden als Stichund Stoßwaffen verwendet.

4.13. Gürtel mit Federkielstickerei, um 1820

Gürtel in dieser Form wurden von den Männern zur Leder- oder Stoffhose getragen. Wie bei diesem Beispiel sind sie oft mit Monogrammen, Ornamenten und Fabelwesen bestickt. Die Federkielstickerei ist eine noch heute ausgeübte Handarbeitskunst, bei dem in Streifen gespaltene Pfauenfedern als «Stickfäden» verwendet werden.

4.14. Gürtel mit Zinnstiftornamentik, um 1820

Dieser mit Zinnstiften beschlagene Ledergürtel diente als Männerbauchgurt. Mit solch breiten und schweren Gürteln wurden nicht die Hosen festgehalten, sondern man versuchte damit den Bauch und die Lenden zu schützen. Sie waren zum einen Gebrauchsgegenstände, dienten aber auch der Repräsentation ihres Trägers.

4.15. Mittelstück eines Gürtels mit Federkielstickerei, um 1820

Dieses besonders schöne Beispiel einer Federkielstickerei zeigt vor allem florale Ornamentik. Tradiert sind mit diesem Objekt auch der Name des Trägers und seine Verbindung zum bergmännischen Milieu durch die Symbole «Schlägel und Fisen».

4.16. Geldbeutel, erste Hälfte 19. Jahrhundert

Dieses Täschchen ist in Petit-point-Stickerei – der so genannten halben Kreuzstichtechnik – gearbeitet. Diese Art der Stickerei nahm im Biedermeier in Österreich eine führende Stellung ein. Zahlreiche damals in Wien entworfene Stickmuster fanden weite Verbreitung und wurden vor allem für die Ausfertigung von Handtäschchen und kleinen Accessoires für Damen verwendet.

4.17. Geldbeutel, erste Hälfte 19. Jahrhundert

In Häkeltechnik gearbeitetes Geldtäschchen.

4.18. Weibliche Festtracht, Anfang 19. Jahrhundert

Das Dirndl ist ein aus der alltäglichen Tracht entlehntes Kleid, bestehend aus einem Oberteil, dem «Leibl». mit oder ohne Bluse, dem weiten Rock und der Schürze In diesem Fall ist das Dirndl in seiner Farbstellung keiner bestimmten Region zuzuordnen, sondern vielmehr ein bürgerliches Kleid in Dirndlform, wie es von den Damen der Gesellschaft im 19. Jahrhundert getragen wurde. Die hochgezogene Taille des Empire fand Eingang in die Dirndlform der damaligen Zeit.

4.19. Scheibenhut, Anfang 19. Jahrhundert

Die von den Bürgerinnen des gesamten Gebietes der «Eisenwurzen» getragenen Scheibenhüte beherrschten die Mode um 1820. Dies belegen unter anderem die zahlreichen Darstellungen der Kammermaler Erzherzog Johanns sowie des Leobener Malers Johann Max Tendler (1811–1870).

4.20. Goldhaube, Mitte 19. Jahrhundert

Die Goldhauben leiten sich in ihrer Form von den Helmen des 18. Jahrhunderts ab. Auch der Knauf, das «Bünkerl», erinnert durchaus an den Helmknauf verschiedener Garde-, Dragoner-, Kürassier- und Ulanenhelme. Unterschiede gab es dabei in der regionalen Formgebung und in der Kostbarkeit der Ausstattung.

4.21. Trauerhaube, Mitte 19. Jahrhundert

Statt ganz mit Goldstiften und -perlen benähten Hauben trugen wohlhabende Landbürgerinnen in Zeiten der Trauer bzw. als Witwen schwarze, mit Glasperlen besetzte Hauben. In der Obersteiermark bevorzugte man die Form der «Linzer Haube»

4.22. Leobener Bundhaube, Mitte 19. Jahrhundert

Die Leobener Bundhaube geht auf eine barettartige

Kopfbedeckung des späten Mittelalters zurück und hat sich nur in wenigen einzelnen Exemplaren erhalten. Die Bundhaube wurde von Frauen zum Bürgerkleid getragen.

4.23. Hornputzhaube, Mitte 19. Jahrhundert

Besonderes Merkmal der Hornputzhauben sind die hornförmigen Aufhöhungen. Die Seitenteile sind aus einem Drahtgeflecht gefertigt und mit Spitzen überzogen. Der hintere Teil der Haube ist in Anlehnung an die Dragonerhelme bzw. die Phrygischen Mützen nach vorne gebogen. In der Steiermark entwickelt sich diese Haubenform ab dem Ende des 18. Jahrhundert aus der Drahtblendhaube heraus.

4.24. Haubenstock mit Hornputzhaube, Mitte 19. Jahrhundert

Im Barock und Rokoko diente der Haubenstock zur Ablage der Allonge-Perücke. Später diente er auch zur sorgsamen Aufbewahrung der kunstvollen Biedermeierhaube. Der Haubenstock besteht aus einer auf einem Ständer befestigten Kugel, kann aber auch – wie im konkreten Fall – nach dem Maß der Besitzerin als Büste gearbeitet sein.

4.25. Langrock, Anfang 19. Jahrhundert

Der Lang- bzw. Haftrock war als Übergewand des Mannes in dieser Form bis in das 19. Jahrhundert gebräuchlich. Der bis zur Leibesmitte vorne mit «Hafteln» verschlossene Rock wurde meist aus feinem grasgrünem Tuch hergestellt. Oft waren das Innenfutter und die Aufschläge in rotem Stoff gearbeitet.

4.26. Männerhut, 19. Jahrhundert

Dieser Männerhut gehört zum Typus der zylinderartigen Steirerhüte. Es ist ein breitscheibiger, halbhoher, grüner Hut, der vor allem zur

Zeit Erzherzog Johanns von den Männern der Gesellschaft getragen wurde. Die Verzierung bestand dabei aus einem Scheibenbart und mehreren Vogelfedern. Diese grünfarbenen Zylinder wurden vor allem in Aussee und in Leoben hergestellt. Dabei sind für Leoben im 19. Jahrhundert die beiden Hutmacher Xaver und Anton Lutz genannt, die ihre Erzeugnisse auf den Jahrmärkten in der ganzen Obersteiermark verbreiteten.

Taylande
Zu Lande
Zu Wasser
Primäre Schnittstelle
Starke Marke
Zünftiges Handwerk
Katholisch machen

5.1. Plättenmodell, 20. Jahrhundert

Plätten verwendete man für den Transport von Waren aller Art. Flussaufwärts mussten sie mit Hilfe von Pferden entlang so genannter Treppelwege gezogen werden.

5.2. Floßmodell, 20. Jahrhundert

Die Mur wurde bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts mit Flößen befahren. Verschiedenste Waren und Gegenstände, vor allem Sensen und Sicheln, wurden in Fässern – kunstvoll geschlichtet – transportiert.

5.3. Roheisenflosse, Mitte des 18. Jahrhunderts

Die Vordernberger Eisenführer versorgten die Hammerwerke des Mur- und Mürztals mit Roheisenflossen. Wie aus dem eingeprägten Zeichen hervorgeht, stammt die hier ausgestellte Flosse aus dem Radwerk XIII in Vordernberg, das zuletzt

im Besitz der Österreichischen Alpine Montangesellschaft stand.

5.4. Schützenscheibe, 1842

«So war es 1742. So ist es 1842. So wird es 1942 sein.» Links ein Postbote zu Fuß, in der Mitte eine Postkutsche und eine Eisenbahn auf dem Viadukt, rechts eine utopische Kutsche der Luft.

5.5. Drei Transportkassen, 17./18. Jahrhundert

Die Eisen- und Proviantfrächter führten zur Verrechnung mit den Hammerherren Handkassen mit sich. Bei der Rückfahrt nach Vordernberg nahmen sie Lebensmittel für die Radgewerken und deren Arbeiter und Gesinde mit

5.6. Modell eines Kohlefuhrwerkes als Stammtischzeichen, Anfang 19. Jahrhundert

Kohle-, Erz- und Roheisenfuhrleute hatten fixe Anlaufstellen in Gasthäusern entlang ihrer Transportroute, wo sie sich regelmäßig trafen und Neuigkeiten austauschten. Das mit Kohle beladene Fuhrwerk war ehemals das Stammtischzeichen der Trofaiacher Kohlefuhrleute.

5.7. Schützenscheibe, 1880

Der Schwammerlturm war als Wahrzeichen der Stadt auch oftmals Motiv für die Gestaltung von Schützenscheiben. Diese Scheibe wurde zur Erinnerung an die Jubiläumsfeier des 600-jährigen Bestandes der Stadt Leoben im August 1880 gestaltet. Die Malerei zeigt die Ansicht des beflaggten Stadtturms von Osten, mit seinem in die Turmhaube integrierten, markanten 7iffernblatt Im 18 und 19 Jahrhundert besaßen die wenigsten Bürger Uhren. Man orientierte sich deshalb an den öffentlichen Chronometern auf Kirch- und Stadttürmen.

5.8.

Uhrwerk des Schwammerlturms, mechanische Eisenuhr mit Spindelhemmung und Pendel, Anfang 19. Jahrhundert

Der große Nachteil der Waaghemmung, dem bis spät ins 17. Jahrhundert vorherrschenden Zeitnormal. bestand darin, dass sie keine gleichmäßige Schwingungsdauer gewährleisten konnte. Ihre Genauigkeit war daher relativ gering. Die zuerst von Galilei (1584-1642) beschriebene Pendelhemmung, ein frei schwingendes Pendel, das vom Uhrwerk in Bewegung gehalten wird, dieses aber gleichzeitig hemmt, konnte diesen Mangel beheben.

5.9. Mautbuch, datiert 1566

Dieses in Pergament eingeschlagene «Waag- und Mautpuechl» gibt Zeugnis über die im Jahr 1566 der Stadt Leoben zufallenden Mauten. Jede Durchfahrt durch Leoben und jeder Transport von Waren musste

durch Mauten entlohnt werden. Es war damit in der Zeit um 1600 keine Umgehung der Stadt möglich, und Leoben wurde nicht nur durch das Eisenhandelsprivileg, sondern auch durch das Einheben von Mauten sehr wohlhabend.

5.10. Wetterhahn in Form eines Vogel Strauß, ohne Datierung

Dieser Wetterhahn in Form eines Straußes mit zwei Hufeisen entspricht dem Leobener Stadtwappen.

5.11. Zwei Ellen, 16. Jahrhundert

Zur Überwindung der lokalen Unterschiede bei den Längenmaßen und Gewichten wurde – ausgehend von Frankreich – 1791 das metrische System eingeführt. Am 20. Mai 1875 unterzeichneten 17 Staaten die Meterkonvention.

Davor gab es die unterschiedlichsten Längenmaße, darunter auch die Elle. Als Elle wurde jenes Maß bezeichnet, das den Abstand zwischen dem Ellbogen und der Mittelfingerspitze angibt und einer Länge von zwei Fuß entsprach.

5.12. Gruppe von geeichten Hohlmaßen

5.13. Kleine Dukatenwaage

5.14. Große Dukatenwaage

5.15. Vier Zunftsiegel v. l. n. r.

Siegel der

Fleischhauerzunft, 1620

Der Schutzpatron der Fleischhauer war der hl. Leonhard. Siegel der Bäckerzunft,

17. Jahrhundert

Dargestellt sind die hl. Maria als Schutzmantelmadonna und eine Brezel, heute noch ein häufig verwendetes Symbol der Bäcker.

Siegel der Lederzunft, 17. Jahrhundert Dieses Siegel zeigt zwei mit Schwertern kämpfende Löwen. Siegel der Bäckerzunft

Siegel der Bäckerzunft 17. Jahrhundert.

5.16. Zunfttafel der Leobener Schneider, 17./18. Jahrhundert

Der Erzengel Michael galt unter anderem als Zunftpatron der Schneider und wurde oft mit einer Schere und einer Waage dargestellt. Das Symbol der Waage bedeutete im Mittelalter die plastische Vorstellung des Abwägens der Menschen in Gut und Böse am Jüngsten Tag, zu welcher der Erzengel auserkoren war. Mit dem Flammenschwert bewacht er den Eingang zum Paradies

5.17. Handwerksordnung der Fleischhauer mit Bulle, 1632

In den Handwerksordnungen legten die einzelnen Zünfte ihre internen Regeln fest.

5.18. Meisterregister der Schuster, 1558–1663, und Aufdingungen,

1663-1707

In diesem Register sind die Meister namentlich genannt. Gleichzeitig sind darin die Aufdingungen verzeichnet. Mit der Aufdingung trat der Lehrling in die Familiengemeinschaft des Meisters ein und stand damit in der Erziehungs- und Strafgewalt des Lehrherrn. Erst mit der Freisprechung war es dem Gesellen erlaubt, sein Handwerk auszuüben, wobei er meist auch im Betrieb des Meisters blieb. Die Freisprechung fand vor der geöffneten 7unftlade statt und endete mit einem Festmahl, das der Geselle zahlen musste

5.19. Protokollbuch der Fleischhauer, 1627

Das Protokollbuch der Leobener Fleischhauerzunft beinhaltet auch ein Verzeichnis der Einzahlungen der Mitglieder.

5.20. Zwei Meisterregister, 1621–1709

Diese Registerbücher der Schuhmacher beinhalten die Aufdingung und Freisprechung der Schuster in der Zeit von 1621 bis 1666 und wurden bis 1709 fortgesetzt. Auch die Kassenbestätigungen der Zahlmeister für die Zeit von 1688 bis 1690 sind darin festgehalten. Die beiden Register sind in bereits vormals anders verwendete Pergamente eingebunden

5.21. Bestätigung Kaiser Karls VI. (1685–1740) mit Bulle, Anfang 18. Jahrhundert

Zunftordnungen bedurften immer einer Bestätigung durch den jeweiligen Herrscher

5.22. Ladenschlange, 17./18. Jahrhundert

Bezeichnung für wellenförmige, bemalte Holzschlangen, die früher über dem Ladentisch von Gemischtwarenhandlungen an Ketten oder Streben von der Decke herabhingen. In Sammlungen erhaltene Exemplare sind mehrere Meter lang, rund zehn bis zwölf Zentimeter dick und haben ein aufgerissenes Maul mit spitzen Zähnen. Neben der dekorativen Wirkung dienten Ladenschlangen unter anderem zum Aufhängen diverser Handelswaren wie Schuhwerk usw

5.23.Heimleuchte,16. Jahrhundert

Die Laterne oder Heimleuchte wurde im 14 Jahrhundert erfunden. Heute noch erhaltene spätgotische Laternen bestehen aus einem runden Körper, auf dem ein zeltartig abschlie-Bendes Dach aufgesetzt ist. An der Seitenfläche sind schmale Schlitze vorhanden, durch die das Licht von der innen brennenden Kerze austreten kann. Noch im 19. Jahrhundert fanden solche Laternen Verwendung, zumal bis ins späte 18. Jahrhundert noch keine

Straßenbeleuchtung vorhanden war.

Im Unterschied zu den grob geschmiedeten Kienspannhaltern handelte es sich bei den Heimleuchten meist um feine Blecharbeiten.

5.24.Kienspanhalter,17./18. Jahrhundert

Kienspannhalter sind auf einem Ständer befestigte schmiedeeiserne Klemmvorrichtungen, in denen dünne Holzspäne fixiert wurden, die, angezündet, ein kärgliches Licht spendeten. Als Kienspäne wurden meist harzreiche Kiefernarten verwendet. Kienhölzer dienten in den ländlichen Gebieten der Obersteiermark noch im 19. Jahrhundert als Lichtquelle, waren sie doch entscheidend billiger als Kerzen oder Petroleum. Die für die armen Schichten der Bevölkerung hergestellten Kienspanhalter waren meist einfachste Schmiedearbeiten.

5.25.

Zunfttruhe der Leobener Bäcker, 1765

7ünfte waren eine durch Zunftzwang meist pflichtmä-Bige, fachliche Vereinigung der Handwerker im örtlichen Bereich, Sie entstanden im 12. Jahrhundert als 7usammenschluss der von der Hofhöriakeit befreiten Handwerker und dienten dazu, das Handwerk zu fördern und gemeinsame Interessen zu vertreten. Fine Hauptaufgabe war die Qualitätsprüfung der hergestellten Waren, Im 14. Jahrhundert waren die 7ünfte nun soweit ausgebildet, dass sie über eine eigene Gerichtsbarkeit, gewerbepolizeiliche Befugnisse und eine eigene Verwaltung verfügten. Die Handwerker eines Berufsstandes mussten sich innerhalb der Stadt oder der Bannmeile einer Zunft anschließen. Sie hatten strenge, geschriebene Satzungen wie Zunftbriefe, Zunftrollen und Schragen. Sie bestimmten die 7ahl der Meister, die Lehrlingsausbildung, die Zunftwappen

und gaben Preis- und Qualitätsvorschriften. Diese strengen Zunftbräuche, die starre Handhabung der Zugangsbeschränkung und schlussendlich die einsetzende Industrialisierung führten seit dem 16. Jahrhundert zum Verfall der Zünfte, der mit der Aufhebung ihrer Vorrechte durch die Gewerbefreiheit endete.

In der Truhe wurden wichtige Dokumente wie der Zunftbrief und bedeutungsvolle Gegenstände wie das Siegel aufbewahrt. Auch das Geldvermögen der Vereinigung fand darin seinen Platz. Die Symbole des Bäckerhandwerks, wie Brezel oder Kipferl, wurden durch Intarsienarbeiten kunstvoll in die Truhenfurniere integriert.

5.26. Zunfttruhe der Leobener Fleischhauer, Mitte 18. Jahrhundert

Im Zuge der Gegenreformation mussten sich auf Befehl des Landesfürsten 1623 die Leobener Fleischhauer, 1614 die Schneider ihre Statuten neu bestätigen lassen. Die Zunftsatzung wurde fortan neben den Aufding- und Protokollbüchern in der Zunfttruhe aufbewahrt.

5.27. Zunfttruhe der Schneider, 18. Jahrhundert

In der Tradition der Schneiderzunft ist die offensichtlich große Affinität der Leobener Schneider zu ihrer Heimatstadt erkennbar. Sowohl auf der Zunfttafel mit dem Erzengel Michael als auch auf der Zunfttruhe erscheint der Leobener Strauß.

5.28. Schlüssel, 13.–19. Jahrhundert

Die Geschichte der Schlüssel geht bis ins dritte vorchristliche Jahrtausend zurück. Auf akkadischen Siegeln dieser Zeit wird der Gott Shamash mit einem Schlüssel dargestellt. Der älteste Originalfund ist dem Palast von Khorsabad (Irak) zuzuordnen und lässt sich auf 750 v. Chr. datieren.
Unter den Römern erlebte
der Schlüssel seine erste
Blüte. Allerdings gingen die
hoch entwickelten Kenntnisse über verschiedene
Schlüsseltechnologien in
den Wirren der Völkerwanderung verloren und
mussten im Laufe des
Mittelalters wieder mühsam
ein zweites Mal erworben
werden.

Die Besatzungen, oft auch als Eingerichte oder Gewirre bezeichnet, waren bis zu den großen Innovationen des 18. Jahrhunderts die einzigen Methoden zu Anhebung der Sicherheit im System von Schloss und Schlüssel. Unter Besatzungen versteht man kleine Hindernisse, Eisenstäbchen oder Bleche, die innerhalb des Schlosses in den Drehkreis des Schlüssels eingebaut wurden

5.29. Türbeschläge, 13.–19.Jahrhundert

Seit dem Hochmittelalter galt der Schlosser als der Vertreter eines der höchst

entwickelten Berufe Er vereinigte die Meisterschaft seiner physischen Arbeit mit ausgesuchter Kreativität. Seine Tätigkeit umfasste außer der Herstellung von Schlössern verschiedene Arten künstlerisch bearbeiteter Gitter, Griffe und Beschläge. Das Holzwerk einer Tür war oft derb und kaum bearbeitet, aber auf die Öffnung, auf den Beschlag konzentrierte sich seine ganze Sorgfalt. Der Schlosser umgab ihn mit einem Rahmenwerk ausdrucksstarker Ornamentik. als gälte es, eine mittelalterliche Handschrift zu illuminieren. Mit dem Finsetzen der Industriellen Revolution fand die Kunst der Schlosser zunehmend ihr Ende. Was man früher mit der Hand aus Eisen formte, musste nun die Gussform besorgen.

5.30. Schlösser, 13.–19. Jahrhundert

Flächendeckend zum Einsatz kamen Schlüssel und Schlösser erst ab dem 18. Jahrhundert – haupt-

sächlich in Form des Bartschlüssels. Die entsprechenden Schlösser wiesen eine Sperre in Gestalt einer Platte vor dem Schließkanal auf, in den nur der Schlüssel mit dem richtigen Profil eindringen konnte. Abgesehen von ihrer mechanischen Ausgeklügeltheit vermitteln die Obiekte, über welche technische Schönheit und Kunstfertigkeit ausgewählte handwerkliche Artefakte verfügen.

5.31. Kaiser Ferdinand II.. Gemälde eines unbekannten Künstlers. Anfang 17. Jahrhundert

Das Gemälde zeigt Ferdinand II. (1608-1657) als Stifter des Leobener Jesuitenklosters. In seiner Hand hält er den Grundrissplan des Gebäudes Ferdinand regierte als Erzherzog Ferdinand III, seit 1595 Innerösterreich, zwischen 1619 und 1637 war er Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation

5 32

Andachtsbild des hl. Franz Xaver (1506-1552), 18. Jahrhundert

Der Schutzpatron der heutigen Stadtpfarrkirche ist einer der meist verehrten Heiligen des Jesuitenordens Der aus Spanien stammende Adelige schloss sich als Student in Paris Ignatius von Loyola (1491–1556) an. Er verkündete das Evangelium in Indien und Japan.

5.33. Andachtsbild des hl. Ignatius von Loyola (1491-1556).18. Jahrhundert

Der Begründer des Ordens der lesuiten war bis 1522 spanischer Offizier. Nach einer schweren Verwundung verschrieb er sich einem religiösen Leben, 1540 erhielt der von ihm gegründete Orden der Jesuiten die päpstliche Bestätigung, 1541 wurde Ignatius zum ersten Ordensgeneral gewählt. Gemäß der Ordensauffassung errichteten die Jesuiten Schulen und wirkten für die kirchliche

Erneuerung im 16. Jahrhundert (Gegenreformation).

5 34 Votivgaben, 17.-19. Jahrhundert

Unter dem Finfluss der Jesuiten wuchs die Frömmigkeit der Bewohner in und um Leoben im 17. Jahrhundert wieder stetig an. Jesuitentheater trug wesentlich zur Rückbesinnung zum katholischen Glauben bei Einen ebenso wichtigen Stellenwert hatten auch die Wallfahrt und das damit verbundene Votivwesen. So pilgerten die Gläubigen in großen Scharen nicht nur zu den großen Wallfahrtskirchen der Steiermark wie Mariazell, sondern sie brachten ihre Votivgaben auch in kleine Wallfahrtsorte im nahen Umkreis (St. Peter Freienstein oder St. Sebastian in Kalwang). Die Votivgaben waren aus Wachs oder Eisen gefertigt und entsprechend dem zur Heilung oder Schutz Befohlenen nachempfunden.

Herz: bei Herzleiden Fuß: bei Beinschmerzen

Augen: bei Augenleiden Mann, Frau: zur Erbittung des Segens für die Familie Fatschenkind: zur Erbittung des Segens für eine gute Geburt oder für ein Neugeborenes Haus: Segen für Haus und Hof Kühe und Kälber Hornvieh: standen stellvertretend für die Erbittung des Segens für das Vieh im bäuerlichen

5.35. Bürgerfahne, 1728

Bereich

Die Fahne der Leobener Bürgerschaft zeigt das Leobener Stadtwappen den Vogel Strauß –, bekrönt vom steirischen Herzogshut. der Kaiserkrone und dem mächtigen Doppeladler.

5.36.

Gasthausschild «Zum lustigen Schmied», Mitte 18. Jahrhundert Aushängeschilder sind Ausdruck des hohen Standesbewusstseins der Handwerker und der Gewerbetreibenden und besonders schöne

Beispiele für die hoch entwickelte Schmiedekunst des 17. und 18. Jahrhunderts.

5.37. Gewerbeschild Hufeisenschmied

In früheren Jahrhunderten erlaubte das Aushängeschild dem analphabetischen Besucher, die Stadt wie ein offenes Buch zu lesen. Nicht nur Herbergen, Läden oder Zunfthäuser waren damit versehen, auch einfache Häuser, die man erst ab dem 18. Jahrhundert nummerierte. Die grafische Sprache des Aushängeschildes erfüllte die gleichen drei Funktionen wie jene unserer heutigen Werbung. Sie verführte, sie gab Produkt oder Dienstleistung zu erkennen. sie signalisierte durch einen Code - etwa die Anzahl der Sterne einer Herberge -, wie tief der Kunde in seine Tasche zu greifen hatte. Das Leobener Hufschmiede-Schild erfüllt alle diese Kriterien. Jenes des Codes durch seine äußerst ambitionierte Ausarbeitung. Die

Art seiner Dienstleistung signalisierte der Schmied gleich in dreifacher Weise. Durch die Szene des zu beschlagenden Pferdes, durch das Hufeisensymbol und – als besondere lokalpatriotische Verkaufsstrategie – durch den Hufeisen verschlingenden Vogel Strauß.

5.38 Spursteine des Vordernberger Erzweges

Fin Teilstück des Frzweges («Arzt-fuhr-weeg») in Vordernberg wurde nach der Dokumentation durch die Archäologin Dr. Susanne Klemm im August 1997 seinem ursprünglichen Fundament entnommen und originalgetreu im Umfeld der Laurentiröst wieder in die Landschaft integriert. In unmittelbarer Umgebung der Fundstelle neu verlegt, bildet das Straßenfragment eine weitere Attraktion des vom Präbichl herunter führenden Erzwanderweges. Die ausgestellten historischen Spursteine sind eine Leihaabe der Gemeinde Vordernberg.

1517–200Die Stiftung des Aribo
Ottokars Planquadrat

61 Waasenfresken. Fnde 15. Jahrhundert

Da die Fresken aus der Waasenkirche nur mehr in Einzelszenen bzw. Fragmenten erhalten sind, lässt sich nicht mehr feststellen. aus welchen Szenen das gesamte Programm bestand. Die noch existierenden Freskenteile zeigen Ausschnitte aus der Passion Christi.

6.2. Statue der hl. Barbara. um 1510

Die hl. Barbara mit den entsprechenden Attributen Schwert, Turm und Kelch.

6.3. Statue der hl. Katharina, um 1510

Als hoch gebildete und außergewöhnlich schöne Königstochter verweigerte Katharina im ägyptischen Alexandrien tapfer das vom Kaiser verlangte Götzenopfer. Spielend obsiegte sie nicht nur in dem vom Kaiser verlangten Rededuell mit 50 heidnischen Philosophen,

sondern bekehrte sie auch noch alle zum Christentum. Der Kaiser übergab jene dem Scheiterhaufen, Katharina wurde in den Kerker geworfen, gefoltert und auf ein Rad gebunden. Dieses zersprang und so wurde sie mit dem Schwert hingerichtet. Schon früh setzte im Orient und dann auch im Abendland ihr Kult ein, ihre Verehrung verbreiteten vor allem die Kreuzritter Im 13. und 14. Jahrhundert erwählten viele 7ünfte die hl. Katharina zu ihrer Patronin. so auch die Fuhrleute. Im 15. Jahrhundert zählte man sie mit den beiden Heiligen Barbara und Margareta zu den Nothelferinnen, den «drei heiligen MadIn». Viele, die sich «gerädert» fühlen, sehen in ihr eine mächtige Fürsprecherin.

6.4. Richtschwert. 15. Jahrhundert

Im Mittelalter war mit dem Stadtrecht auch die Rechtsprechung verbunden. Diese lag grundsätzlich in der Hand des Landesfürsten Dieser setzte aber im Falle von Leoben bereits 1265 einen Richter ein. Der Blutbann ist erst für 1396 in der Stadt nachweisbar.

6.5. Ratsprotokoll. 16. Jahrhundert

Seit der Mitte des 15 Jahrhunderts haben sich für Leoben Ratsprotokolle erhalten. Darin aufgezeichnet sind die Namen der Ratsmitglieder, die Namen der Viertelmeister mit den ieweiligen Aufgaben und Funktionen. Die Ratsprotokolle geben auch Auskunft über die Rechtsprechung. Die übrigen Ratsprotokolle der Stadt Leoben befinden sich im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz.

6.6. Helm. 16. Jahrhundert

Der Morion ist ein offener Helmtypus, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus dem Eisenhut entstand. Die Helmglocke des Morion ist konisch geformt und von einer breiten Krempe umgeben, die an der Vorder- und

Hinterseite des Helmes nach oben geklappt ist und spitz zuläuft. Der Morion wurde hunderts verwendet und fand zunächst bei den Pikenieren, später vor allem bei Stadtwachen und Leibgarden Verbreitung, Die Schweizer Garde des Vatikans trägt heute noch

6.7. Siegelabguss, 12. Jahrhundert Petschaft mit Siegelabguss, 14. Jahrhundert

Der erste Beleg eines Siegels der «Civitas de luiben» hat sich nur in Form eines Siegelabdrucks erhalten.

Der Vogel Strauß als Wappentier der Eisenhandelsstadt Leoben ist als Siegelbild seit 1298 bezeugt. Er ist das Symbol für den Eisenhandel, die Lebensgrundlage der Leobener Bürgerschaft.

bis zum Anfang des 17. Jahr-Morions.

6.8. Donawitzer Ädikula

Im August 1858 wurden bei Regulierungsarbeiten des Vordernbergerbaches in Leoben-Donawitz Teile einer römischen Grabkapelle (Ädikula) gefunden. Über die genaue Anzahl der aufgefundenen Fragmente aus grobkörnigem Marmor herrscht aufgrund der damals mangelhaften Dokumentation nach wie vor Unklarheit, 1950 wurde der obere Teil des kleinen Grabgebäudes unter Zuhilfenahme von 7ement und mehrerer originaler Teile -Deckenblock, Gesimsfragment, rechtes, seitliches Epistyl, Kapitellfragment, Säulenschaft und Säulenbasis - für die Römersteinsammlung des Landesmuseums Joanneum im Park des Schlosses Eggenberg in Graz rekonstruiert.

Die Grabädikula von Donawitz ist mit Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. bzw. in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Nach dem Abbau der Kapelle im Dezember 2004 wurde sie einer aufwändigen Reinigung und Restaurierung unterzogen und ist nun als Leihgabe des Grazer Landesmuseums Joanneum wieder in Leoben zu besichtigen.

450 v. Chr.–800 v. Chr.Die Hallstattzeit – das Gräberfeld
Leoben-Hinterberg

Bogenfibel, 800 v. Chr.–450 v. Chr.

Bronze Grab 25, Leoben-Hinterberg Nadel und Nadelra

Nadel und Nadelrast fehlen bei dieser Fibel. Der Fibelkörper weist umlaufende Rillen als Verzierung auf.

Mehrkopfnadel, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Eisen Grab 25, Leoben-Hinterberg

7.3. Armband, 800 v. Chr.–450 v. Chr. Bronzedraht *Grab 25, Leoben-*

Hinterberg

7.4. Spinnwirtel, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 23, Leoben-Hinterberg

Urne, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 12, Leoben-Hinterberg In diesem Gefäß befanden sich die Knochenreste eines Schafes und einer Ziege, vermutlich Reste von Speisebeigaben.

Perle, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 12, Leoben-Hinterberg

Reibstein für Getreide, 800 v. Chr.–450 v. Chr.

Ton Grab 12, Leoben-Hinterberg

Diabas, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Grab 12, Leoben-Hinterberg Elförmiger Stein, dessen Bedeutung nicht bekannt ist.

Flachbeilchen, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton
Grab 12, LeobenHinterberg
Die Oberfläche dieses
Beilchens zeigt feine
Sprünge, die wohl durch die
Lagerung auf heißer Asche
entstanden sind.

Urne, 800 v. Chr.–450 v. Chr.

Grab 12, Leoben-Hinterberg

Großes Gefäß mit einem Zickzack-Band und Punkten ornamentiert. In dieser Urne bestehen laut Grabungsbericht die Metallbeigaben hauptsächlich aus Eisen.

Kahnfibel, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Eisen Grab 12, Leoben-Hinterberg

Diese Fibel ist in neun Teile zerbrochen. Fibeln dieser Art aus Eisen sind nur sehr selten erhalten.

Raupenfibel, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Bronze Grab 12, Leoben-Hinterberg

Die Fibel ist bei der Einäscherung mit anderen Grabbeigaben verschmolzen, dabei haben sie beiliegende Eisenstücke dunkel gefärbt.

Reste einer Lanzenspitze, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Eisen Grab 12, Leoben-Hinterberg

Gefäß, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 12, Leoben-Hinterberg

Urne, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 13, Leoben-Hinterberg

Diese Tonurne ist zu einem Fünftel ergänzt. Sie weist am ausladenden oberen Rand eine Facettierung auf. Als Inhalt dieser Tonurne konnten ein Spinnwirtel und ein Ring nachgewiesen werden.

Teil einer Beilschneide, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Bronze Grab 13, Leoben-Hinterberg

Dieses Bruchstück einer Beilschneide weist starke Brandeinwirkungen auf.

Haken. 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Bronze Grab 13. Leoben-Hinterbera

Dieser Haken in der Form eines gebogenen Rundstabes ist an einem Ende zu einer meißelartigen Schneide verbreitert.

Blechband, 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Bronze Grab 13. Leoben-Hinterbera

Diese Band ist gesäumt und weist an den Rändern eine getriebene Punktlinie auf. Es ist anzunehmen, dass dieses Stück ursprünglich zu einem Schmuckgürtel gehörte.

7.19. Fingerring, 800 v. Chr.-450 v. Chr. Bronze

Grab 13, Leoben-**Hinterberg**

7 20 Spinnwirtel. 800 v Chr -450 v Chr

Ton

Grab 13, Leoben-

Hinterberg

Dieser turbanförmige Spinnwirtel gehörte ebenfalls zum Fund des Grabes Nr 13

7.21. Schale. 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 20. Leoben-Hinterbera

Diese sehr grobe Arbeit weist nur geringe Ergänzungen auf. Sie stammt mit ziemlicher Sicherheit aus einem Grab, in dem ein Erwachsener und ein Jugendlicher bestattet wurden.

7.22. Gefäß. 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 20. Leoben-Hinterbera

Dieses Gefäß weist eine besonders sorgfältige Oberflächenbehandlung auf.

7 23 Urne. 800 v Chr -450 v Chr

Ton

Grab 1. Leoben-Hinterbera

Entsprechend dem Fundbericht enthielt diese Schale eine weitere kleine Schale aus Ton

7.24. Schälchen. 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 1. Leoben-Hinterbera

7.25. Finaerrina. 800 v. Chr.-450 v. Chr. Bronze

Grab 1. Leoben-Hinterberg

7 26 Urne. 800 v Chr -450 v Chr

Ton

Grab 14. Leoben-Hinterbera

Dieses besonders schöne Gefäß weist am Hals- und Bauchteil ein umlaufendes Girlandenmuster aus je sechs breiten, nicht tiefen. Rillen auf

7.27 Gefäß. 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 14, Leoben-

Hinterbera

Das Gefäß ist zu zwei Dritteln ergänzt. Es hat an Hals- und Bauchteil ein hohes dreifaches Rillen-Zickzack-Band, das den ganzen Gefäßbauch überzieht

7.28 Schale. 800 v. Chr.-450 v. Chr.

Ton Grab 19. Leoben-Hinterbera

Diese Schale diente wahrscheinlich als Abdeckung einer Tonurne.

7.29 Situla vom Typus «Kurd», 800 v. Chr.–450 v. Chr.

Ton Grab 19, Leoben-Hinterberg

Die Situla, ein eimerförmiges Gefäß zum Mischen von Wasser und Wein, hat einen scharfen Schulterknick und vier Bandhenkel. Drei davon sind noch im Ansatz vorhanden und wurden ergänzt.

Impressum:

Museums Center Leoben Leopoldine-Pohl-Platz 1 8700 Leoben

Tel. + 43 3842 4062 - 408 Fax. + 43 3842 4062 - 410 www.leoben.at

